

Zeitschrift: Scharotl / Radgenossenschaft der Landstrasse
Herausgeber: Radgenossenschaft der Landstrasse ; Verein Scharotl
Band: - (1981)
Heft: 12

Rubrik: "Fahrende" in der Klibühni Schnidrzumft : Flüchtlinge im eigenen Land

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bündner Tagblatt

«Fahrende» in der Klibühni Schnidrzumft

Flüchtlinge im eigenen Land

Bps. Einige seltene Gäste, eigenartige Menschen und eigenwillige Charaktere veranstalteten am letzten Samstag abend in der Klibühni einen Informationsabend: Jenische, Fahrende, Zigeuner oder Roma — Schweizer wie du und ich, und trotzdem anders, sprachen zum Churer Publikum über ihre Probleme, über die schreiende Ungerechtigkeit, die sie jahrzehntlang erdulden mussten und über ihre bescheidenen Forderungen, die sie auch in diesem Kanton durchzusetzen versuchen, um mitten in unserer Wohlstandsgesellschaft ein Minimum an Menschenrechten zu erwerben.



Einige der Jenischen, die sich am Samstag mit ihren Problemen der Öffentlichkeit stellten. Ganz links die Vizepräsidentin der Radgenossenschaft der Landstrasse, Theresa Häfeli, ganz rechts der Sekretär, Jörg Haefeli. (Fotos: Schindler)

Man verachtet sie heute noch und traut ihnen alles Böse zu: den 35 000 sesshaft gewordenen Nachfahren der 1850 in der Schweiz zwangseingebürgerten Jenischen und den noch knapp 5000 Fahrenden, welche die Tradition ihrer Sippe bis heute nicht aufgegeben haben.



Zwei Jenische aus Graubünden sorgten für musikalische Unterhaltung.

Nachfahren freier Nomaden...

Die Sesshaften schämen sich ihrer Vergangenheit und haben oft auch ihre verräterischen Namen geändert. Dabei stammen sie von jenen stolzen Nomadenstämmen ab, deren Sprache einst das Sanskrit war, die vor rund tausend Jahren aus Indien auswanderten und sich über die ganze Welt verteilten. In Osteuropa durften sich die Zigeuner einermassen assimilieren, ohne dass sie ihre eigenständige Kultur ganz aufgeben mussten. Heute noch wird zum Beispiel in der Sowjetunion für die Roma mehr getan, haben sie mehr Rechte als bei uns in der Schweiz.

In unserem Land wurden die Fahrenden vor über einem Jahrhundert zwangseingebürgert, um sie sesshaft werden zu lassen.

Die Nazi vergasteten rund eine Million Zigeuner — noch vor den Juden — und pervertierten so ihr angebliches «Ariertum» ad absurdum, ermordeten sie damit doch gerade jenes Volk, das wirklich «reinarisch» war...

...mit unbändigem Freiheitssinn

3000 bis 5000 Fahrende soll es heute noch in der Schweiz geben. Einen Platz

in unserer Gesellschaft haben sie sich nicht erringen können. Immerhin dürfen sie heute ihre Kinder selber aufziehen — von 1926 bis 1970 war die Pro Juventute befugt, den Schweizer «Zigeunern» ihre Kinder wegzunehmen, sie in Heime zu stecken und zu erziehen — die Eltern wussten meistens nicht einmal, wo sich ihre Kinder aufhielten.

Es war Theresa Häfeli, die mit Hilfe des «Beobachters» 1973 dieser Ungerechtigkeit ein Ende setzen konnte. Zum ersten Mal hatte sich eine Jenische gewehrt und hatte die Öffentlichkeit mobilisieren können. Im Jahr darauf entstand die «Radgenossenschaft der Landstrasse», der Interessenbund der schweizerischen Fahrenden, der es heute immerhin schon so weit gebracht hat, dass eine Eidg. Studienkommission unter Bundespräsident Dr. Kurt Furgler sich der Probleme des fahrenden Volkes annimmt.

Ich frage die Bündner Behörden

In Bern hat sich eine Kantonale Kommission konstituiert, welche die Probleme der Fahrenden studiert.

● Wer kümmert sich in Graubünden um die Probleme der Jenischen?

Im Kanton Bern hat man den Fahrenden Standplätze zugewiesen, auf welchen sie sich kürzere oder längere Zeit aufhalten können.

● Ist es nicht möglich, auch den Bündner Fahrenden solche Standplätze zuzuweisen?

Während Landwirte ohne weiteres mit ihren Produkten in den Städten und Dörfern «hausieren» dürfen, verlangt man von den Jenischen übersetzte Gebühren, die zudem von Gemeinde zu Gemeinde verschieden sind.

● Ist es nicht möglich, für die Fahrenden ein eidgenössisches oder wenigstens kantonales Patent zu schaffen?

In Genf gibt es einen Standplatz für Fahrende, auf welchem Kinder der Fahrenden zur Schule gehen können.

● Wir haben einen Lehrerüberschuss in Graubünden. Wäre es nicht möglich, für die Kinder der Bündner Fahrenden eine ähnliche Regelung wie in Genf zu treffen?

Bernhard Schindler

Bündner Anzeiger

BÜNDNER POST

**GUT BERATEN —
GUT GEREST**
die Winter-Prospekte sind da!



REISEBÜRO
JUONAG, CHUR
Ottenstrasse 6
Telefon 081 22 74 22

Ihr Ferienverbesserer

«Fahrende» in der Klibühni Schmidrumft

Flüchtlinge im eigenen Land

Fortsetzung . . .



Eine echte Bündner Jenische, Frau Waser-Gruber aus Morissen, sprach über die Sorgen ihrer Leute.

Deprimierender Abend in der Klibühni

Von der «Radgenossenschaft» waren am Samstag in der Klibühni anwesend: Präsident *Paul Bertschi* und seine Frau, *Theresa Häfeli*, die Vizepräsidentin und *Jörg Häfeli*, der Sekretär. Zu ihnen gesellten sich zwei Jenische aus Graubünden, welche zwischen den einzelnen Gesprächsrunden aufspielten. Und plötzlich kam eine ganze Sippe Jenischer in den engen Raum des Freiluft-Theaterchens: angeführt von *Frau Waser-Gruber* aus Morissen, eine Patriarchin, deren Worte Gewicht hatten.

Theresa Häfeli berichtete aus ihrer von der Pro Juventute geraubten Jugend und ihren Kindern, denen das gleiche Schicksal drohte. Theresa, die sich heute als Wahrsagerin ihr Leben verdient, hat von unserer Gesellschaft zu viel Leid erlebt, als dass sie sich noch mit ihr abfinden kann: *Sie fordert von den Jungen ihrer Sippe, Militärdienst zu verweigern, sich gegen diesen Staat aufzulehnen, weil nur so die Bedürfnisse der Jenischen einigermassen gedeckt werden können.*

Ihr widerspricht Paul Bertschi, der mit der Radgenossenschaft versuchen will, das Los der Fahrenden zu lindern. Er hofft auf Verständnis bei den Politikern. Allerdings bedauert er, dass viele Fahrende noch nicht Mitglied der Radgenossenschaft sind, insbesondere die Bündner Jenischen seien nicht solidarisch.

Der Musiker Moser aus Obervaz wehrt sich — die Unterländer Jenischen handelten selbständig, kümmerten sich nicht um die «Oberländer» Fahrenden. Was denn eigentlich mit den Beiträgen geschehe, will er wissen.

Der Präsident kontert: Heute gehe in der Genossenschaft alles mit rechten Dingen zu, nicht wie früher, als ein Waser «aus dem Oberland» Präsident gewesen sei. Die Klibühni wandelt sich vom Forum der Information zum Wirtshaus des Streits: Ein allgemeines Palaver beginnt, das die Uneinigkeit unter den «Fahrenden» deutlich macht. Hier mögen alte Ressentiments, Futterneid (die Bündner Jenischen besuchen auch Märkte im Unterland) und Sippeninteressen eine Rolle spielen.

Erst die Sippenmutter Waser-Gruber kann sich Gehör schaffen. Sie weist auf die konkreten Forderungen hin, welche die Bündner Jenischen erheben: einige freie Standplätze, von welchen die Jenischen nicht verjagt werden wie von den offiziellen Campingplätzen. Niedrigere Gebühren (heute noch zwingen die Gemeinde- und Stadtbehörden die Jenischen mit übersetzten Hausiererpatenten in die Illegalität).

Warum konnte sich diese Minderheit nicht durchsetzen?

Wir leben in einem Land, das seinen Minderheiten Freiheiten gewährt, die sie nirgends anders geniessen. Weshalb ist denn eine der ältesten Minderheiten, jene der Zigeuner, heute noch so rechtlos? Der Abend in der Klibühni gibt wenigstens einen Teil einer Antwort: Weil diese so unbändig Freiheitsdurstigen sich kaum organisieren lassen, weil sie nicht geschlossen für ihre Anliegen eintreten, weil ihnen jede Diplomatie abgeht und es auch mit ihrem Solidaritätsgefühl nicht allzu gut bestellt ist.

Mit dieser Erkenntnis könnte man guten Gewissens den Abend in der Klibühni beschliessen und zur Tagesordnung übergehen. Wenn da nicht das Unrecht wäre, das wir jahrzehntelang an den Jenischen verübt haben und das wir heute noch an ihnen begehnen!

Vergessen wir nicht: Wie sollen sie nicht voller Hass sein gegen unsere Gesellschaft, da wir den Hass doch gesät haben? Wie sollen sie den Rechtsweg beschreiten, wenn ihre Erfahrung beweist, dass auf legalem Weg (fast) nichts zu erreichen ist? Wie sollen sie solidarisch sein, wenn sie bis jetzt nach dem Gesetz der Wölfe leben mussten? Wir haben viel gut zu machen an den Fahrenden, auch in diesem Kanton. Auch wenn die Jenischen eine verschwindend kleine Minderheit darstellen in unserem von Minderheiten geprägten Kanton, haben sie doch das Recht, angehört zu werden. Ihre Probleme gehen uns alle an!